

Wie sich das Arbeiterbewußtsein ändert

Die Untersuchung von Hort Kern und Michael Schumann

Edgar Einemann

Obwohl zehn Jahre vergangen sind, seitdem Horst Kern und Michael Schumann die Erhebungen für ihre Untersuchung von „Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein“ abschlossen, ist eine Neuauflage der 1970 erstmals veröffentlichten Studie voll berechtigt. Auch heute noch ist sie von zentraler Bedeutung zum Verständnis der unterschiedlichen Arbeitsbedingungen der Auswirkungen des technischen Wandels auf die Arbeitssituation und des Bewußtseins der Industriearbeiter sowie der neueren wissenschaftlichen Diskussion auf diesem Gebiet. Auf Grund ihrer umfangreichen und fundierten empirischen Analysen (Untersuchung, von 20 technischen Umstellungen in neun Betrieben

mit 200 Arbeitsplatz- bzw. Punktionsbeschreibungen, 32 Beschreibungen von Produktionsanlagen und 981 Interviews mit Arbeitern) setzten sie einen zweiten Meilenstein in der industriesoziologischen Forschung. Ihre Ergebnisse gingen in allgemeine politische und bildungspolitische -Überlegungen ein, bestimmten die wissenschaftlich Diskussion an den Universitäten, und die um fangreiche Kritik, die sie auslöste, wurde richtungsweisend für die weitere Forschung.

Kern und Schumann hatten angeknüpft an die erste grundlegende Analyse von Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt und anderen aus den Jahren 1953/54, denen es zum einen darum ging, „die neuen menschlichen Verhaltensformen, die zur Bewältigung der speziellen Leistungsansprüche technischer Industriearbeiten notwendig geworden sind, konkret sehen zu lernen, zu beschreiben und zu verstehen“ und zum anderen darum, zu bestimmen, welches Bild von der Gesellschaft Arbeiter haben, das heißt: welche relativ dauerhaften Orientierungen, die über die unmittelbaren täglichen Erfahrungen hinaus gehen. Sie befragten dazu 800 Arbeiter eines Hüttenbetriebs, wobei sie auf standardisierte Befragungsmethoden verzichteten. Durch diese Vorgehensweise konnten sie nur grobe Quantifizierungen bei der Bewußtseinsanalyse vornehmen. Mit ihrem arbeitssoziologischen Beitrag entwickelten sie zwar umfassende Kategorien und Typen von Kooperation, untersuchten aber nur einen Ausschnitt von Industriearbeit. Darüber hinaus wurden die Analysen der Arbeitssituation und die Befragungen der Arbeiter nicht systematisch miteinander verknüpft, was auch in der getrennten Veröffentlichung („Technik und Industriearbeit“, „Das Gesellschaftsbild des Arbeiters“) zum Ausdruck kommt.

1

Als zentraler Befund von „Technik und Industriearbeit“ gilt die Erkenntnis eines zunehmenden Übergangs der Arbeitszusammenhänge von einer teamartigen zu einer gefügearartigen (das heißt, von einer durch Vorgesetzte bestimmten zu einer von Technik vermittelten) Kooperation. Damit wird die Systematik der Arbeitstellung, die Arbeitsorganisation und die jeweilige Abgrenzung der Arbeitsaufgabe als Ratio der technischen Anlage und nicht mehr als Ratio irgendeines Vorgesetzten evident, es ergibt sich ein „Funktionsverlust der unmittelbaren Arbeitsvorgesetzten“ und auf Dauer erscheint eine „Versachlichung des Vorgesetztenverhältnisses“ bei zunehmender Bedeutung der Kooperation zwischen den Arbeitern selbst als unvermeidlich. Das „Gesellschaftsbild des Arbeiters“ stellte die relative Unabhängigkeit der Orientierungen der Arbeiter von Ihren persönlichen Erfahrungen, die allen Befragten gemeinsamen Grundzüge der Selbstzurechnung zur Arbeiterschaft und die Verortung dieser Gruppe als „unten“ in der Gesellschaft im Gegensatz zu „den Herren da oben“ fest („dichotomisches Bewußtsein“). Allerdings wiesen die Autoren darauf hin, daß das Arbeiterbewußtsein neben dem Kollektivbewußtsein noch ein weiteres Element, das Leistungsbewußtsein, enthält und dieses Leistungsbewußtsein berufsspezifisch ist und „eher eine differenzierende Tendenz“ enthält.

Zehn Jahre später betreute Hans Paul Bahrdt in Göttingen erneut ein umfangreiches industriesoziologisches Projekt, das zunächst unter Mitwirkung von Siegfried Braun begonnen und

dann von Horst Kern und Michael Schumann abgeschlossen wurde. Die Studie „Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein“ knüpft in mehrfacher Hinsicht an die alten Überlegungen von Popitz/Bahrtdt an und geht zugleich wesentlich über sie hinaus: zum einen gelang es ihr, die objektive Analyse der Arbeitsbedingungen und die Erhebung der Einstellungen von Industriearbeitern systematisch so miteinander zu verknüpfen, daß über die objektive Erhebung der konkreten Arbeitssituation und ihrer Veränderungen (Arbeitsplatzbeschreibungen) und die gleichzeitige Aufnahme der Ansichten der davon betroffenen Arbeiter (Interviews) ein Rückbezug z. B. der Äußerungen zum technischen Wandel auf die unmittelbaren Arbeitserfahrungen möglich war; zum anderen haben sie durch die Verbreiterung der empirischen Grundlage ihrer Untersuchung auf nahezu alle Industriebereiche einen Rahmen erreicht, in dem allgemeine Aussagen über Veränderungen und Strukturen „der Industriearbeit“ und über Aspekte des Arbeiterbewußtseins möglich sind.

Im arbeitssoziologischen Teil stehen bei Kern und Schumann nicht mehr. (wie noch bei Popitz/Bahrtdt u. a.) die sich durch zunehmende Technisierung der Arbeit wandelnden Kooperationszusammenhänge, sondern die Veränderungen von Qualifikationsanforderungen, Arbeitsbelastungen und selbstbestimmten Handlungsmöglichkeiten im Mittelpunkt. Politisch steht nicht die „Meisterkrise“, als die Entfunktionalisierung von Vorgesetzten sowie die Möglichkeit der selbstbestimmten Belegschaftskooperation im Vordergrund, sondern die Frage nach den Folgen des technischen Wandels für das Niveau der Industriearbeit und für das Bewußtsein der Arbeiter (stärkere Bindung an das bestehende Wirtschafts- und Gesellschaftssystem?).

Als ein zentraler Befund der Studie von Kern und Schumann zur Entwicklung der Industriearbeit muß deren Differenzierung angesehen werden. So gibt es „Mechanisierungssprünge“ nicht nur von monotoner und zergliederter Arbeit zu qualifizierter Automationsarbeit (wobei eine Polarisierung eintritt und auch viele Arbeitsplätze mit sich ständig wiederholenden Bewegungen [repetitive Teilarbeit] beibehalten werden), sondern auch Veränderungen von qualifizierter handwerklicher zu repetetiver Teilarbeit. Damit gelang ihr der Nachweis, daß der Technische Wandel keineswegs zwangsläufig zur Beseitigung stark belastender und wenig qualifizierter Arbeit führt. Zugleich stellt die Studie den nach wie vor bestehenden Unterschied zwischen angelernter Automationsarbeit und der hochqualifizierten Tätigkeit der technischen Kader und das Ausreichen der vorhandenen Qualifikationsreserven heraus, wobei jedoch zugleich auf die zunehmenden Flexibilitätsanforderungen hingewiesen wird.

Mit dem Ansatz der Bewußtseinsstudie (zentrale Bedeutung der unmittelbaren Arbeitserfahrung für das Denken der Arbeiter) waren die wichtigsten Ergebnisse allerdings schon vorprogrammiert. Durchaus erwartungsgemäß bewerteten die Arbeiter ihre Arbeit, Arbeitsveränderungen und den Technischen Wandel um so positiver, je angenehmer ihre Arbeitserfahrungen waren, so daß sich unterschiedliche, überwiegend positive Beurteilungen ergaben. Lediglich die Angst vor Arbeitslosigkeit war ein den meisten Arbeitnehmern gemeinsamer Bewußtseinsszug, der die Überwiegend optimistischen Erwartungen und die Differenzierungen des Arbeiterbewußtseins relativierte (nicht „Integration“, sondern „Ambivalenz“ des Urteils).

Nicht zuletzt die Tatsache, daß sich die Äußerungen der Gewerkschaftsmitglieder nicht erkennbar von denen der anderen Befragten unterschieden, bewegte Kern und Schumann dazu, in deutlichem Gegensatz zu Popitz/Bahrtdt u.a. festzustellen: „Ebenso wie der Einfluß marxistisch-sozialistischer Gesellschaftsinterpretation kaum mehr gegeben ist, ist auch als Konsequenz zunehmender Differenzierung der Arbeitssituation der Rückgriff auf Kollektiverfahrungen der Klasse schwerer denn je möglich... In dieser Situation bleibt zu fragen, ob überhaupt inhaltlich gemeinsame, für die Arbeiterschaft insgesamt geltende Bewußtseinsstrukturen vorhanden sind“. Mit der festgestellten Zerfaserung des Arbeiterbewußtseins kamen den Autoren Zweifel, „ob die Arbeiterschaft noch als das historische Subjekt gesellschaftlichen Wandels zu fungieren vermag“.

In der folgenden wissenschaftlichen Diskussion wurde am objektiven Teil der Studie die Beschränkung der Analyse der Arbeitssituation von Industriearbeitern auf die einmalige Aufnahme von deren Arbeitsplatzsituation kritisiert. Kern und Schumann hatten die objektive Entwicklung der Beschäftigungssicherheit und der Löhne (lange Zeit des Aufschwungs, spielte die Rezession 1966/67 für die Studie eine Rolle?) als möglicherweise gemeinsame Erfahrung der Arbeiter ausgeklammert, und durch die nur einmalige Analyse zu Beginn von technischen Umstellungen möglicherweise die sich nach ein personell überbesetzten Anlaufphase (gemeinsam?) ergebenden Verschärfungen der Arbeitssituation aus dem Blick verloren.

An der Bewußtseinsanalyse wurden ihre einmalige, standardisierte Form und ihr Bezug auf die differenzierenden Momente des Arbeiterbewußtseins (arbeitsplatzbezogen) kritisiert, die den Blick für kollektive Denkweisen weitgehend verstellt haben. Die These des Zerfalls der Arbeiterschaft als kollektive und tendenziell antikapitalistische Kraft wurde schon vor dem Erscheinen der Studie durch die Arbeiterbewegung selbst (Septemberstreiks I») problematisiert. Die registrierten Widersprüchlichkeiten im Arbeiterbewußtsein wurden von Kern und Schumann auch nicht ansatzweise theoretisch erklärt und darüber hinaus die „Desolatheit“ des Bewußtseins undifferenziert an einer idealen Vorstellung von „Klassenbewußtsein“ gemessen.

Horst Kern und Michael Schumann selbst zogen 1973 („Zum politischen Verhaltenspotential der Arbeiterklasse“, in Meschkat/Negt, Gesellschaftsstrukturen) die ersten Konsequenzen der Kritik. Sie sahen die Notwendigkeit einer stärkeren Berücksichtigung der ökonomischen Entwicklung, erweiterten ihren Ansatz um normative Komponenten (Konfliktmöglichkeiten sollten sich aus dem Widerspruch von Anspruchshaltungen aus dem Bildungs- und Konsumbereich sowie den gesellschaftlich möglichen Entwicklungen einerseits und der Realität andererseits ergeben) und schlugen ein anderes methodisches Vorgehen vor (offensive konfliktbezogene Fragestellung; mehrmalige, zeitlich versetzte Untersuchungen und über das Einzelinterview hinausgehende Erhebungsinstrumente). Konfliktmöglichkeiten vermuteten die Autoren 1973 aber eher in der „Irrationalität des Systems“ als im Gefolge von ökonomischen Krisenentwicklungen, weil sie die Möglichkeiten des Staates als groß genug veranschlagten, „um extreme Ausschläge zu verhindern“.

Nicht zuletzt die sich verschärfende Krisensituation, die zunehmenden Rationalisierungen, die Grenzen und das Zurückdrängen der Ansätze zur Humanisierung der Arbeit und die sich wahrscheinlich vertiefende Wahrnehmung eines gemeinsamen Klassenschicksals durch die Arbeiter erfordern eine kritische Weiterentwicklung der äußerst wertvollen Arbeiten von Kern und Schumann, wobei sich durchaus auch stärkere Anknüpfungspunkte an die alte Studie von Popitz/Bahrtdt u. a. ergeben dürften. Kern und Schumann selbst sehen sich heute - so formulieren sie in der Einleitung zu der auch in England erscheinenden Neuauflage ihrer Untersuchungen – „zu einer grundlegenden Neubestimmung“ ihrer Forschungsarbeit gezwungen. Als Richtung ihrer jetzigen Arbeit gehen sie an a) die stärkere Einbeziehung der ökonomischen Verhältnisse und eine Erweiterung Ihres Erfahrungsbegriffs sowie die Anwendung einer eher monographischen und prozeßanalytischen Vorgehensweise, b) die Ablösung des Fragmentierungen verstärkenden standardisierten Interviews durch thematisch strukturierte, qualitative Interviews und Gruppendiskussionen sowie c) die Einbeziehung von Arbeitern in den Untersuchungsprozeß, d. h. ihre Beteiligung an der Themenstellung und Durchführung der Studien (Seminare, Begleitgruppen) und die Rückkoppelung der Untersuchungsergebnisse an die „Betroffenen“.

aus:

Frankfurter Rundschau Nr. 188, 28.8.1978,